

Jean Laplanche
Leben und Tod in der Psychoanalyse

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Jean Laplanche

Leben und Tod in der Psychoanalyse

Aus dem Französischen von Peter Stehlin,
neu bearbeitet von Jean-Daniel Sauvant

Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen
von Jean-Daniel Sauvant und Udo Hock

Psychosozial-Verlag

Titel der französischen Originalausgabe:
Vie et mort en psychoanalyse
© Flammarion, Paris, 2001 (1ère publication en 1970)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die vorliegende Ausgabe erfolgt unter Verwendung der Übersetzung von Peter Stehlin,
die unter dem Titel *Leben und Tod in der Psychoanalyse* erstmals 1974 im Walter-Verlag
(Olten und Freiburg im Breisgau) veröffentlicht wurde.

Die Übersetzung wurde für die vorliegende Ausgabe
durchgesehen und überarbeitet.

© 2014 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Jean Laplanche, Paris, 5. Mai 1994 © Mélanie Gribinski,
www.melaniegribinski.com

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2248-6

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Einleitung	19
I Die Lebensordnung und die Entstehung der menschlichen Sexualität	29
II Die Sexualität und die Lebensordnung im psychischen Konflikt	51
III Das Ich und die Lebensordnung	81
IV Das Ich und der Narzissmus	103
V Aggression und Sadomasochismus	127
VI Warum Todestrieb?	149
Schlusswort	179
Literatur	183

Vorwort der Herausgeber

Vorbemerkung

Anfang 2011 erschien im Psychosozial-Verlag mit *Neue Grundlagen für die Psychoanalyse* der erste Band einer geplanten deutschen Ausgabe der Werke von Jean Laplanche. Das vorliegende Buch, *Leben und Tod in der Psychoanalyse*, bildet in dieser Reihe den zweiten Baustein. Jean Laplanche ist am 6. Mai 2012 im Alter von 87 Jahren gestorben. Man mag es als Ironie des Schicksals bezeichnen, dass das Todesdatum von Laplanche, dessen Arbeiten immer eine Auseinandersetzung mit Freuds Werk darstellen, ausgerechnet mit dem Geburtsdatum von Freud zusammengefallen ist. War Laplanche in den letzten Jahren seines Lebens gesundheitlich gezeichnet, so blieb sein Interesse für die Psychoanalyse bis zum Schluss rege und sein Geist in diesem Zusammenhang sehr wach. Eine der Absichten der von ihm gegründeten Stiftung ist es, die Auseinandersetzung mit seinen Schriften auch Lesern außerhalb des frankophonen Sprachraums zugänglich zu machen.

Zum Kontext des Erscheinens

Ab Mitte der 1960er Jahre setzt in Frankreich und insbesondere in Paris eine Freud-Rezeption ein, die in der Geschichte der Psychoanalyse einmalig ist: Innerhalb weniger Jahre erscheinen nacheinander Paul Ricœurs *Die Interpretation: ein Versuch über Freud* (1965/1974), Jean-Bertrand Pontalis' *Nach Freud* (1965/1968), Jacques Lacans monumentale *Schriften* (1966/1973–

1980), Jacques Derridas bahnbrechender Aufsatz *Freud und der Schauplatz der Schrift* (1966/1972), Serge Leclaires Buch zu Lacan mit dem Titel *Der psychoanalytische Prozeß* (1968/1971), aber auch von Freud inspirierte philosophische Werke wie *Differenz und Wiederholung* (1968/1992) von Gilles Deleuze oder *Discours, figure* (1971) von Jean-François Lyotard; nicht zu vergessen der *Anti-Ödipus* von Gilles Deleuze und Félix Guattari (1972/1974), der wie kein zweites Buch aus jener Epoche den Zeitgeist des Paris der späten 1960er Jahre verkörpert. Freud wird zur Galionsfigur einer intellektuellen Aufbruchzeit, deren Auswirkungen noch heute in den Auslagen der Pariser Buchläden unübersehbar sind. In den USA erfindet Jeffrey Mehlman für die gemeinsame Freud-Lektüre dieser Autoren den gelungenen Ausdruck »French Freud« (1972). Die genannten Autoren eint die Überzeugung, dass es die Anstrengung lohnt, zu Freuds Originaltexten zurückzukehren, um ihnen immer wieder neue signifikante Erkenntnisse abzugewinnen.

Zum Kanon dieses »French Freud« und zugleich zu den Klassikern psychoanalytischer Literatur zählt gewiss auch Jean Laplanches Buch *Leben und Tod in der Psychoanalyse*, das aus einer Reihe von Vorlesungen in Québec hervorgegangen ist und 1970 zum ersten Mal auf Französisch erscheint. 1974 wird es in der deutschen Übersetzung von Peter Stehlin zunächst im Walter-Verlag, 1985 dann bei Nexus herausgegeben. Es handelt sich um einen Meilenstein der Auseinandersetzung Laplanches mit Freud, der insbesondere im intellektuellen Milieu der USA breite Anerkennung erfahren hat. In Deutschland dagegen ist das Buch vor allem im lacanianischen Umfeld rezipiert worden – ursprünglich wollte der Walter-Verlag mit dem Slogan »ein Buch aus der Lacan-Schule« werben, so wie er es bereits für Leclaires *Der psychoanalytische Prozeß* getan hatte, obwohl Laplanche darin sowohl thematisch (Zentrierung auf das Thema der Sexualität) als auch methodisch (entscheidend ist der Freud'sche Text und keine Übertragung auf die Person Freuds) seine Abkehr von Lacan deutlich markiert. Doch trotz der Eigenständigkeit und der großen Präzision, die Laplanche in seiner wegweisenden Freud-Lektüre vorführt, ist das Buch den meisten deutschsprachigen Lesern verschlossen geblieben, wenn sie überhaupt davon Kenntnis genommen haben. Dabei hatte Laplanche durch das nur wenige Jahre vorher (1967) zusammen mit Jean-Bertrand Pontalis verfasste und alsbald ins Deutsche übersetzte *Vokabular der Psychoanalyse* (1972) bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt: Denn diese akribische und in der Form zugleich souveräne Arbeit war schnell zu einem Bestseller avanciert, der sich

im Laufe der Zeit als unersetzbar erweisen sollte für jede Arbeit an und mit Freud, die sich nicht mit oberflächlicher Begriffsklärung zufriedengibt, sondern sich für die dem Freud'schen Textcorpus inhärenten Bewegungen samt seiner Widersprüche interessiert. Laplanche und Pontalis beabsichtigen in ihrem *Vokabular* keineswegs, Freuds Denken möglichst widerspruchsfrei auf den Begriff zu bringen, sondern wollen dem Leser vielmehr die untergründigen Auseinandersetzungen, die seiner Begriffsarbeit zugrunde liegen, prägnant vor Augen führen. Mit *Leben und Tod in der Psychoanalyse* subjektiviert Laplanche seine vorherige Arbeit an und mit Freud entscheidend. Jetzt geht es ihm nicht mehr darum, die Gesamtheit der psychoanalytischen Begriffe zu analysieren und dabei Freuds eigener Konzeptualisierung möglichst gerecht zu werden, jetzt geht es ihm darum, seinen eigenen, vom früheren Lehrer Lacan emanzipierten Weg zurück zu Freud zu finden und dabei Entscheidungen zu treffen, die auch noch Jahrzehnte später sein methodisches wie inhaltliches Interesse ausrichten werden. Dabei führt Laplanche Freud nie autoritär als Person ins Feld, es ist vielmehr Freuds Text selbst, dem das letzte Wort zukommt, und sei es, um allzu apodiktische Äußerungen – »magisterial pronouncements« – nennt sie der US-amerikanische Übersetzer des vorliegenden Buches, Jeffrey Mehlman (Mehlman 1976, S. 9) – zu unterminieren. Mit anderen Worten: Freuds Autorität wird durch den vorliegenden Band mehr infrage gestellt, als dass ihr das Wort geredet werden würde (vgl. auch Hock 2012).

Der Titel

»Avoir le sens de la formule« – mit dieser französischen Redensart bezeichnet man die Fähigkeit einer Person, sich besonders treffend und prägnant auszudrücken. Dies darf man Jean Laplanche bei der Wahl seines Buchtitels *Leben und Tod in der Psychoanalyse* gewiss zugestehen. Die Überschrift klingt dramatisch und rätselhaft zugleich. Der Effekt des Rätselhaften liegt wohl in der sogleich auftauchenden Frage: In welchem Sinne sind denn hier Leben und Tod zu verstehen? Um es gleich vorwegzunehmen: Laplanche wäre nicht Laplanche, das vorliegende Buch kaum ein psychoanalytisches, wenn am Ende die Antwort auf diese Frage klar und endgültig dastünde. Dennoch lässt sich etwas dazu sagen: Wenn Laplanche den Begriff der »Lebensordnung« (*l'ordre vital*) verwendet, so nimmt er damit Bezug auf die Biologie,

auf Kenntnisse, die uns die medizinisch-biologischen Wissenschaften zu den Fragen von Leben und Tod liefern. Was bedeuten demgegenüber Leben und Tod auf psychischer Ebene? Und wie lassen sich die psychische und biologische Ebene aufeinander beziehen? Der rote Faden findet sich im vorliegenden Buch insbesondere in der Frage, wie sich biologische und genuin psychoanalytische Konzepte in Freuds Denken treffen und verflechten. Eine konkrete Illustration hierfür liefert das Ich, dem die Kapitel drei und vier gewidmet sind. Wir kennen von Freud zum einen das Ich als biologisches Individuum, dem die (nicht-sexuellen) »Selbsterhaltungs-« oder »Ichtriebe« zugeordnet werden, und zum andern das Ich als psychische Instanz, welches Objekt der »Ichlibido« sein kann. Aber auch beim Begriff der Aggression stellt sich die Frage, wie ein biologischer und ein psychischer Aspekt voneinander unterschieden werden könnten.

Methode

Methodisch behandelt Laplanche Freuds Text zunächst einmal nach dem Maßstab der psychoanalytischen Grundregel, er liest ihn mit gleichschwebender Aufmerksamkeit. Er strebt dadurch eine möglichst wörtliche und textnahe Lektüre an (S. 22f.), die nicht alleine den Aussageinhalt (das, was gesagt wird), sondern genauso sehr die Aussageform (das, wie es gesagt wird), also die Poesie des Textes und insbesondere seine rhetorischen Figuren ernst nimmt. Dazu schreibt er 1968: »Das Werk in alle Richtungen durchstreifen ohne etwas auszulassen und ohne etwas a priori zu bevorzugen, das ist vielleicht für uns das Äquivalent der Grundregel der Kur« (Laplanche 1968 [1988], S. 28; Übers. verändert). Dabei scheut sich Laplanche nicht, Kritik zu üben, wo er das psychoanalytische Denken, auch bei Freud, einer entropischen Tendenz ausgesetzt sieht, der gemäß Komplexitäten zugunsten von vermeintlicher Klarheit abgeschliffen werden. Um schließlich zu einer Interpretation zu gelangen, die immer im Freud'schen Werk selbst nach Orientierung und so nach einem Wortspiel Laplanches »Freud mit Freud zu deuten« sucht. Diese Arbeitsweise wird im vorliegenden Buch ganz konkret vorgeführt: Bei jeder Fragestellung bezieht er sich auf ausgewählte Textstellen Freuds, die er wörtlich zitiert und wiederkehrend diskutiert, oft mittels Kommentaren, die direkt in den Freud'schen Text eingeschoben sind. In den Textstellen Freuds